

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 35 (1926)

**Artikel:** Medaillen zur Erinnerung an Zürcher Bürgermeister  
**Autor:** Gerber, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-395253>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MEDAILLEN ZUR ERINNERUNG AN ZÜRCHER BÜRGERMEISTER

Von E. Gerber.

(Taf. XII.)

Die dankbarste Aufgabe, die die Medaille künstlerisch zu lösen hat, ist ohne Zweifel die Darstellung der menschlichen Gesichtszüge. Fürstenbildnisse auf Münzen geben diesen rein praktischen Zwecken dienenden Erzeugnissen oft nicht nur numismatischen und Sammlerwert, sondern erheben sie geradezu zu geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Belegstücken. Dieses gilt in erster Linie von den römischen Kaisermünzen, welche uns eine lückenlose Reihe von Bildnissen dieser Herrscher von Augustus bis Romulus Augustulus vermitteln.

Die Medaille hatte seit ihrem ersten Auftreten Luxuswert und war ganz besonders der Darstellung des menschlichen Bildnisses gewidmet. Sie verhält sich in diesem Sinne zur Skulptur wie die Miniatur zur Malerei. Sie ist ein Erzeugnis der neueren Kleinkunst, ihre Wiege Italien im Zeitalter der Frührenaissance, ihr Schöpfer Vittore Pisano von Verona (um 1380—1456).

Jene ersten ansprechenden, in Bronze gegossenen Arbeiten beschäftigen sich auf ihren Vorderseiten ausschliesslich mit dem menschlichen Bildnis, welches durchaus im Anschluss an die monumentale Plastik der Frührenaissance wiedergegeben wird, während die Rückseiten die vielseitigsten und verschiedenartigsten Motive von der religiösen, symbolischen und Genre- bis zur Tier-, Architektur-, Wappen- und Inschriftdarstellung bieten.

Mit der Ausbreitung der Renaissance findet auch die Kunst der Medaille Eingang und Verbreitung in den Nordländern und in Deutschland und Frankreich ausgiebige Pflege.

Vom südlichen Deutschland her (Nürnberg, Augsburg) und unter dem Einfluss der dort herrschenden Interpretation der



Portraitmedaillen Zürcherischer Bürgermeister.

Renaissance verbreitet sich die Medaillenkunst auch in der Schweiz. Ihr Begründer ist Hans Jakob Stampfer (1505—1579), der sich in seiner Formensprache an den Augsburger Meister Friedrich Hagenauer anlehnt und in Zürich tätig ist. Sein vielseitiges, durchaus bodenständiges Lebenswerk umfasst alle auf der Medaille in Betracht kommenden Darstellungsgebiete, vornehmlich aber das Porträt. Zürich und später Genf, denen sich allmählich auch Bern, Basel, Luzern, Schaffhausen und andere eidgenössische Orte anschliessen, bilden bis zum Ende des 18. Jahrh. die wichtigsten Zentren dieser anziehenden plastischen Miniaturkunst und bringen Arbeiten von hoher Vollendung hervor, die schliesslich nur durch den grossen, zu internationaler Bedeutung gelangten Schwyzer Medailleur Johann Karl Hedlinger (1691—1771) übertroffen werden.

Unmittelbar nach Stampfers Tode schaffen in Zürich sein Sohn Hans Ulrich (1562—1640), der spätere Münzmeister, und der Goldschmied Abraham Gessner (1552—1613), doch sind von ihnen auffallend wenig Stücke erhalten geblieben.

Während der ersten Hälfte des 17. Jahrh. scheint die Nachfrage nach Medaillen in Zürich sehr gering gewesen zu sein. Jedenfalls sind nur wenige Stücke bekannt, die zudem unsigniert sind und künstlerisch weit hinter den Stampferschen Arbeiten zurückstehen. In den beiden Goldschmieden und Münzmeistern Hans Jakob Bullinger Vater und Sohn (1610—1682 und 1650—1724) besitzt dann Zürich wieder zwei respektable Meister, die die Kunst der Medaille auf eine ansehnliche Höhe erheben und ihrem Nachfolger, dem Münzmeister und Stempelschneider Hans Jakob Gessner (1677—1737), unmittelbar den Weg bahnen. Gessner ist neben Stampfer zweifellos Zürichs grösster Medailleur, der über ein erstaunliches technisches Können und eine an Stampfer erinnernde Vielseitigkeit der Darstellungsgebiete verfügt. Auch er gibt, wie Stampfer, sein Bestes in der Bildnisdarstellung. Seine Brustbilder der Benediktineräbte Plazidus und Gerold Zurlauben von Muri bzw. Rheinau gehören zu den besten und charaktervollsten derartigen Darstellungen der schweizerischen Medaillenkunst.

Nach Gessners Tode bringt Zürich bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts keinen massgebenden einheimischen Meister mehr hervor.

Wenn es sich darum handelt, wichtigere Arbeiten herstellen zu lassen, so mussten Künstler anderer Stände beigezogen werden, wie der in Bern lebende Thurgauer Johann Kaspar Mœrikofer (1738—1800), welcher für Zürich die meisterhafte grosse Verdienstmedaille schuf. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. erlebt dann die einheimische Zürcher Medaillenkunst eine Art Renaissance in den ursprünglich von Murten stammenden, in Winterthur ansässigen Medailleuren und Siegelstechern Johann Aberli, Vater (1774—1851) und Jakob Friedrich Aberli, Sohn (1800—1872). Unter ihnen unterliegt jedoch die Medaille jenen in die romanische und gotische Epoche zurückblickenden Stilidealen der Romantik, welche in kurzer Zeit zu einem unerfreulichen künstlerischen Verfall der Medaillenkunst führten.

Im 16. und 17. Jahrh. schufen Goldschmiede und Stempelschneider Medaillen, und zwei verschiedene Techniken, d. h. Guss und Gepräge, sind mehr oder wenig beständig als nebeneinander laufend zu verfolgen. Stampfer schuf in der Regel gegossene Stücke, während die beiden Bullinger und Gessner ihre Stücke fast ausschliesslich prägten.

Aus der nachstampferschen Zeit bis zum Auftreten der Bullinger und Gessners besitzt nun Zürich eine kleinere Serie unsignierter Medaillen auf verschiedene Ereignisse und Persönlichkeiten, von welchen besonders die letzteren ein gewisses lokalgeschichtliches Interesse aufweisen. Es handelt sich um die sog. Zürcher Bürgermeistermedaillen, von welchen das Landesmuseum im Berichtsjahre die S. 31 genannte Medaille auf den Bürgermeister Johann Heinrich Waser erwerben konnte. Unser Münzkabinett besitzt sechs verschiedene derartige Stücke, welchen sich stilistisch noch zwei der Generale Hans Rudolf und Konrad Werdmüller anreihen lassen.

Jedes dieser einzelnen Stücke ist in mehreren Exemplaren vertreten. Einige liegen in Varianten vor, andere lediglich in verschiedenen Metallgüssen und zwar in Originalen und Kopien. Alle sind ovale und, mit einer Ausnahme, gegossene Medaillons von mindestens 46 mm Höhe und 40 mm Breite bis höchstens 64 mm Höhe und 55,5 mm Breite. Die Vorderseite zeigt jeweilen das Brustbild eines der Bürgermeister bzw. Generale, welches in sechs Fällen

(Nr. 1, 2, 3, 4, 5 und 7<sup>1)</sup>) in stark erhabenem, in zwei Fällen (Nr. 6 und 8) in relativ nur leichtem Relief wiedergegeben ist.

Mit einer einzigen Ausnahme (Nr. 6) enthalten die Vorderseiten keinerlei Umschriften.

Die Rückseiten bieten in einem Falle ein eingraviertes Wappen mit Umschrift (Abb. 1), in zwei Fällen eine siebenzeilige, erhabene Inschrift (Nr. 2 und 3), in den übrigen Fällen unbearbeitete, glatte Flächen.

Die Verfertiger der Medaillen sind nicht bekannt. Sicher ist, dass sie weder von den beiden Bullinger, die ihre Arbeiten signierten und überdies keine Bildnisse schufen, noch von Gessner stammen. Höchst wahrscheinlich sind Zürcher Goldschmiede deren Urheber; sie aber einem bestimmten Meister zuteilen zu wollen, wäre ein illusorisches Unterfangen. Künstlerisch sind sie durchwegs ansprechende, charaktervolle kleine Schöpfungen, die allerdings mit den ihnen nachfolgenden glänzenden Leistungen Gessners nicht in Wettstreit treten können.

Zeitlich das älteste Stück ist die Medaille, vielleicht besser Applikationsplakette, des Bürgermeisters *Salomon Hirzel* (geb. 1580, gest. 1652). Er wurde im Jahre 1637 Bürgermeister. Die auf ihn verfertigte Medaille darf wohl ohne Bedenken in dieses Jahr versetzt werden. Das Münzkabinett enthält drei Exemplare, ein silbervergoldetes und zwei silberne. Sie sind einseitig, gegossen und ziseliert und haben völlig den Charakter von ovalen Applikationsplaketten. Der Bürgermeister ist in der Amtstracht dargestellt; seine Gesichtszüge sind frisch und lebendig, das Relief hoch, die Ziselierung minutiös. (S. Taf. XII, Fig. 1, H<sup>2</sup>). 236.)

Es folgen die beiden Medaillen des Bürgermeisters *Heinrich Waser* (geb. 1600, gest. 1669). Die erste derselben, die S. 31 genannte Neuanschaffung, ist ein massives, gegossenes, silbervergoldetes Stück, dessen Vorderseite das Brustbild Wasers, die Rückseite eine eingravierte Umschrift und sein Wappen zeigt. Sie wurde in seinem 54. Altersjahr, 1653, also ein Jahr nach seinem Amtsantritt angefertigt, und darf als eine der anspruchsvollsten Arbeiten dieser

---

<sup>1)</sup> Die hier gegebene Numerierung bezieht sich auf die in der nachfolgenden Besprechung beobachtete Reihenfolge der acht Medaillen.

<sup>2)</sup> G. E. v. Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinett, Bern 1780.

Medaillenserie angesehen werden. (S. Taf. XII, Fig. 2 und Abb. 1, H. 295.) Unser Stück stammt aus der früheren Sammlung Bachofen in Basel und figuriert im Auktionskatalog derselben (Leo Hamburger, Frankfurt a. M. 1918, 1. Abtg.) unter Nr. 137.

Die zweite Medaille Wasers datiert von 1668 und wurde im Jahre vor seinem Tode hergestellt. Die Vorderseite zeigt wiederum sein Brustbild, das dem erstgenannten ziemlich genau entspricht. Die Rückseite bietet auf gepunztem Grunde eine siebenzeilige Inschrift, die den DOMINVS IOH / HENRICUS WASE / RUS als ILLVSTRIS / REI PVBLICAE TI – / GVRINAE CONSUL. / PATER PATRIAE / feiert. Es folgt die Jahreszahl 1668. (S. Taf. XII, Fig. 3 und Abb. 2, H. 296.)



Abb. 1.



Abb. 2.

Das Landesmuseum bewahrt drei silberne Exemplare, die je aus zwei zusammengefügt und ausgegossenen Hälften bestehen, sowie einen alten Zinn- und einen Bleiabguss der Vorderseite, von welchen der zuletzt genannte Spuren einer früheren Bemalung aufweist. Waser ist einer der bekanntesten, im literarischen wie im bildenden Kunstwerk ehrenvoll gefeierter Zürcher Bürgermeister. Im Jahre 1663 war er anlässlich der Erneuerung des Bündnisses zwischen den eidgenössischen Orten und König Ludwig XIV. von Frankreich erster eidgenössischer Gesandter. Sein Bildnis figuriert auf den zur Erinnerung an diesen Anlass geprägten französischen Medaillen, welche den eidgenössischen Gesandten vom Könige überreicht wurden. Wir sehen ihn auf denselben in dem Augenblicke

dargestellt, in welchem er zusammen mit Ludwig XIV. die Hand auf das Evangelienbuch legt und den Bund beschwört. (S. 33. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums, Taf. 11 und 12 und Medaillenkatalog, 1. Heft, Taf. III ff.) Ferner wurde sein Bildnis nahezu in Lebensgrösse auf einem jener berühmten Wandteppiche festgehalten, welche Ludwig XIV. in der Gobelin-Manufaktur in Paris für einige Prunkräume seines Schlosses in Versailles herstellen liess, und welche, siebenzehn an der Zahl, Szenen aus seinem Leben darstellen. Der in Frage stehende Teppich ist in der Schweiz als „Allianzteppich“ allgemein bekannt. Eine aus dem 18. Jahrh. stammende Replik desselben ist eines der bekanntesten Stücke des Landesmuseums. Dieses birgt ferner ein Ölbildnis Wasers von einem unbekanntem Maler von 1654, welches seine Züge überaus sprechend wiedergibt; ein anderes befindet sich in der Sammlung des Schlosses Kyburg.

Die Medaille des Bürgermeisters *Johann Heinrich Rahn* (geb. 1593, gest. 1669, erwählt 1655), entspricht in bezug auf die Rückseite genau der zweitgenannten Wasers. Im gleichen Jahre, 1668, angefertigt, zeigt sie dieselbe Inschrift, dieselben Schrifttypen, die nämlichen kleinen Rankenornamentchen und den gleichen gepunzten Untergrund. Die gleiche Künstlerhand ist unverkennbar. Rahn, der sieben Jahre älter war als Waser, befand sich damals in seinem 75. Lebensjahre. Seine auf der Vorderseite dargestellten Gesichtszüge sind ernst und würdig, in hohem Relief wiedergegeben und subtil ausziseliert. Das technische Vorgehen des Goldschmieds ist unverkennbar. Die neun Exemplare des Landesmuseums bieten keine besonderen Verschiedenheiten. Zwei derselben sind silbervergoldet, zwei silbern, zwei von Zinn, zwei von Blei, und eines ist lediglich eine Galvano-Kopie nach einem in Zersetzung begriffenen alten Bleinachguss. Sechs Exemplare bieten die beschriebene Vorder- und Rückseite, zwei nur die Vorderseite und eines die Vorder- und Rückseite, letztere jedoch mit einer erst anfangs des 19. Jahrh. eingravierten achtzeiligen Inschrift, welche sich auf die Wahl des Bürgermeisters im Jahre 1655 bezieht. (S. Taf. XII, Fig. 4, H. 261.)

Von der Medaille des Bürgermeisters *Hans Konrad Grebel* (geb. 1615, gest. 1674, zum Bürgermeister erwählt 1669) besitzt



das Landesmuseum nur sechs einseitige alte Bleikopien. Ein gut erhaltenes, silbernes und gegossenes Original wird im Historischen Museum in Basel aufbewahrt. Es stammt aus der früheren Sammlung R. Brüderlin in Basel. Die Bleiabgüsse des Landesmuseums zeigen zwei verschiedene Typen, von welchen der eine mit dem Basler Exemplar übereinstimmt.

Das Originalstück entspricht den Medaillen Wasers und Rahns in der goldschmiedhaften technischen Ausführung so genau, dass wir es ohne weiteres dem unbekanntem Verfertiger jener beiden Stücke zuweisen können. (S. Taf. XII, Fig. 5, H. 209.)

Ebenfalls in das Jahr 1669 fällt die Wahl des Bürgermeisters *Hans Kaspar Hirzel* (1617—1692). Seine Medaille dürfte daher zur gleichen Zeit entstanden sein, wie diejenigen der Bürgermeister Waser, Rahn und Grebel. Sie liegt in fünf einseitigen Exemplaren vor, und zwar in einem Silber- und einem Messingguss, zwei Bleiabgüssen und einer Galvanokopie. Die Darstellung weicht äusserlich insofern von den übrigen ab, als sein Brustbild nach halblinks gerichtet ist, während die übrigen alle nach halbrechts schauen. (S. Taf. XII, Fig. 6, H. 235.)

Etwas archaistisch mutet die Medaille auf den Bürgermeister *Andreas Meier* an (geb. 1635, gest. 1711, erwählt 1696). Sie stammt aus einer Zeit, in welcher H. J. Bullinger d. J. seine besten Arbeiten lieferte und der damals 19jährige Gessner seine ersten Versuche im Stempelschneiden machte. Sie ist das einzige geprägte Stück der Serie, was technisch ihr von den anderen abweichendes, auffallend flaches Relief erklärt. Es liegt etwas erstaunlich Unbeholfenes in der Darstellung, und man ist versucht, eine jugendliche, oder zum mindesten eine im Porträtschneiden wenig geübte Hand aus der Arbeit herauszuspüren. Auf Gessner darf wohl kaum geschlossen werden, da bereits seine frühesten bekannten Werke eine bemerkenswerte Schönheit und Reife in der Komposition, Charakteristik und Technik zeigen. Er ist es übrigens, der dann 1710 die vollendetste Medaille auf einen Zürcher Bürgermeister geschaffen hat, nämlich diejenige auf den bekannten Heinrich Escher vom Glas, welche zugleich eine der interessantesten und schönsten Arbeiten Gessners überhaupt ist. Sollten wir es mit einem etwas unbeholfenen Porträtversuch Bullingers zu tun haben?

Die Stempelschneide- bzw. Prägetechnik deutet eher auf die Arbeit eines Münzmeisters, als auf die eines Goldschmieds hin. Auch die Umschrift ist durchaus münztechnisch gedacht.

Das Stück ist im Landesmuseum in zwei einseitigen Silberoriginalen, einem Zinn-, einem alten Bleiguss und einem nach dem im Landesmuseum deponierten Originalstempel hergestellten Bleiabdruck vertreten. (S. Taf. XII, Fig. 6, H. 248.)

Von den beiden dieser Serie stilistisch anzureihenden Medaillen auf die Generale Konrad (1606—1674) und Hans Rudolf (1614 bis 1677) Werdmüller ist die erste in jeder Beziehung meisterhaft. Sie stammt laut Inschrift auf der Rückseite eines in Zürcher Privatbesitz aufbewahrten Originals aus dem Jahre 1668 und entspricht stilistisch und künstlerisch genau den Stücken auf die Bürgermeister Waser, Rahn, Grebel und Hans Kaspar Hirzel von 1668 und 1669. Die gleiche Künstlerhand ist unverkennbar. Das Landesmuseum besitzt ein einseitiges Silberoriginal, zwei doppelseitige Blei- und eine ebensolche vergoldete Galvanokopie; letztere nach dem Original in Zürcher Privatbesitz. (S. Taf. XII, Fig. 7, H. 279.)

Die Medaille auf den General Hans Rudolf Werdmüller ist nur in zwei etwas mangelhaften Bleiabgüssen vertreten, die keinen richtigen Begriff des unbekanntes Originals vermitteln. Haller kennt sie nicht; auch in den Auktionskatalogen der bekannten Schweizer Münzen- und Medaillensammlungen Gessner, Bachofen und Grossmann ist kein Exemplar aufgeführt. Wie die Medaille auf den Bürgermeister Meier ist sie in verhältnismässig flachem Relief gehalten, doch war das Original gegossen, nicht geprägt. Eine Inschrift fehlt; doch sind auf dem einen Stücke unter dem Armabschnitt die Initialen HR O und die Jahrzahl 168.. vermutlich von späterer Hand eingekritzelt. Schlüsse lassen sich aus dieser Angabe nicht ziehen. Künstlerisch sagt die Medaille in der vorliegenden Erhaltung nicht viel. (S. Taf. XII, Fig. 8.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass fünf von den acht besprochenen Medaillen in die Jahre 1668 und 1669 fallen und die gleiche Künstlerhand verraten. Aber auch die erste Wassermedaille von 1654 und diejenige Konrad Werdmüllers dürften von demselben Meister oder dessen nächsten Umgebung herrühren, während diejenige Salomon Hirzels bereits um 1640, diejenige

Andreas Meiers um 1696 angesetzt werden muss. Die Bildnisse auf den Medaillen lassen sich auf das interessanteste durch das reichhaltige zeitgenössische Kupferstichmaterial ergänzen, welchem sich die vorsichtig zu benützenden 1756 in Kempten erschienenen „Porträts aller Herren Burgermeistern Der Vortrefflichen Republicque, Stadt und Vor-Orts ZÜRICH, von dem 1336<sup>ten</sup> bis auf das 1742<sup>te</sup> Jahr . . . . herauss gegeben von Sebastian Walch“ anreihen lassen.